

# Gedicht eines gläubigen Gehörlosen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **30 (1936)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bern, 1. Febr. 1936

Schweizerische

30. Jahrgang

# Behörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

A. Lauener, Gesellschaftsstr. 27, Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon 27.237

Nr. 3

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

## Gedicht eines gläubigen Behörlosen.

Ich höre nicht!  
Drob möcht ich mich nicht grämen,  
Ich weiß, von wem das Schicksal kommt.  
Gott fand es gut, mir diesen Sinn zu nehmen  
Und weiß, wozu mir's frommt.  
Und wenn die Liebe was entzogen,  
Wie mißte das nicht Liebe gern.  
Mir nahm sie nur, gerecht gewogen,  
Die Schale, nicht den edlen Kern!

Ich höre nicht!  
Doch spricht's mir laut im Herzen,  
Und diese Stimme hör ich noch!  
Von Gott gesandt sind Leiden oder Schmerzen,  
Ein väterliches sanftes Töch.  
Mit einer Hand entzog er mir den Segen,  
Die andere spendet tausendfach  
Auf allen meinen Lebenswegen  
Für das Entzogene wieder nach!

Ich höre nicht!  
Des Donners hehres Dröhnen,  
Wenn Gott daher im Wetter zieht,  
Die ernste Stimme, die den Erdenjöhnen  
Mit Blitzen in das Antlitz glüht!  
Doch hallt's gemildert in des Herzens Tiefen,  
Wie Harfenlispeln wieder nach,  
Ermunternd ernster mich zu prüfen,  
Und heiliger wird Ehrfurcht wach!

Ich höre nicht!  
Der Nachtigallen Flöte,  
Nicht ihre seelenvollen Melodien,  
Mich kann nicht bei dem Strahl der Morgenröte  
Ein Lerchenlied erfreun!  
Doch feuriger als dieses Liedes Klänge  
Hebt zur Anbetung meinen Geist  
Der Anblick einer Wundermenge,  
Die schweigend Gottes Größe preißt!

Ich höre nicht!  
Die ernstesten frohen Lehren der Gottesreichs Verkündiger,  
Nie stammeln meine Lippen mit den Chören,  
das Tonlied seiner Harfener.  
Doch schöpf ich brünst'ger nur aus heil'ger Quelle,  
Wo Gottes Wahrheit sichtbar quillt!  
Dies Licht macht es in meiner Seele helle,  
Dies Licht, das jede Sehnsucht stillt!

Ich höre nicht!  
Um tiefer zu empfinden,  
Hat Gott mir zarteres Gefühl verliehen;  
Und von dem Drang die Tiefe zu ergründen,  
Beseeligt inniger zu glühn!  
So quillt in mir ein Born von höhern Freuden,  
Und diese hehre Sprache der Natur  
Von ihrer Bilderhülle zu entkleiden,  
Brauch ich des Lichtstrahls nur!

Mein Auge hört!  
In ihm schwebt um die Blüte der Gegenwart  
mein froher Geist!

Und sättigt sich im Anschauen einer Güte,  
Die jede Sehnsucht speißt!  
Im Sonnenstrahle der Sternenmeere,  
Im Frühlingschmelz der Blumenflur,  
In Formen aller Wesenheere,  
Spricht diese Zauberstimme nur!

Ich höre nicht,  
Wie froher Scherz, wie Liebe,  
Wie Wissenschaft lebendig sprach;  
Doch bringen mir's die schöpferischen Triebe,  
Der Kunstsinne wieder nach!  
Auch schwebt nicht nur auf Tonestwelle  
Des Aethers rein der Liebe Bild,  
Sie strahlt im Auge warm und helle,  
Sie spricht in Tat und Werken mild!

Ich höre nicht  
Das wilde, wüste Loben des Weltgeists, der vor  
Tugend flieht,

Ich höre nicht, wie auf den Thron gehoben,  
Die Leidenschaft entglüht!  
Heil mir, daß mitten im Gewühle  
So Sabbatstille mich umweht,  
Und immer, daß kein Polstergeist mich störe,  
Gleich einem Tempel offen steht.

O stille, du!  
Du Wohl lust meines Lebens,  
Ich fühle deinen Segen ganz und rein.  
Mir ward das Los, suchst Manches es vergebens,  
In deinem Schoß gewiegt zu sein, —  
Die Stunden, die zu ernsteren Gedanken  
So manchem nur die Lampe gibt,  
Sind immer mein, wie kann ich danken  
Dem Vater, der so nimmt und gibt!

O Stille nur!  
In deines Tempels Hallen  
Birgt sich der Inbrunst Hochaltar,  
Von dem der Andacht Opferdünste wallen,  
Zu Gott empor, empor!  
O Mütterliche! Deiner sanften Pflege  
Gedeiht das Edelste des Herzens nur;  
An deiner Hand, auf deinem Wege,  
Führst du mich zu der Heimat Flur!

Ich höre nicht!  
Was miß' ich denn auf Erden?  
Nur einen Teil von Unvollkommenheit,  
Die Rose nur, bis wir unsterblich werden,  
Von Dornen überstreut.  
Ein wandelt sich der Leib vom Staube  
In ew'ge Unvollkommenheit,  
Wo dann, wie ich anbetend glaube,  
Die Sinne heiliger Genuß erfreut.

Einst hör ich, einst!  
Dies wird dies Jetzt verschlingen;  
Mein Glaube schaut dorthin.  
Am Throne werd ich feuriger lobsingen,  
Daß ich gehörlos bin.  
Vollkommenheit trägt keiner Erde Spuren;  
Sie wohnt allein im Reich des Lichts,  
Verwandelt wird in göttliche Naturen  
Das Reich des Unterrichts.

### Nachtrag.

Oh, solltest du einst hörlos werden,  
Der nö'tige Sinn dir fehlen dann,  
Dann denke doch, daß hier auf Erden  
Man Gott nie zu viel danken kann.  
Denk auch, was du von Gottesgnaden  
Zeit lebens dir zum Genuß erlaubt,  
Sind doch stets edle Gottesgaben  
Daran so selten wird geglaubt!

Mitgeteilt von Hrn. Red. Petersen in Zürich.

## Zur Belehrung

### Der Wille.

Nach dem 3. Vortrag aus dem Kurs über „Lebensführung“ von Pfr. J. Stuß.

Das letzte Mal dachten wir nach über Prüfungen und Hemmungen. Wir haben erkannt, daß es gut ist, wenn wir im Leben allerlei Prüfungen durchmachen müssen: Unsere geistigen und seelischen Kräfte, unser Charakter werden dadurch gestärkt. Um aber solche Prüfungen siegreich zu bestehen, brauchen wir zweierlei Kräfte: Kraft von Gott, um die wir täglich bitten wollen, und eigne Kraft, d. h. eigne Anstrengung, die wir selber erarbeiten müssen.

Willensschwache Menschen können selten Hindernisse überwinden. Sie fürchten sich vor allen Schwierigkeiten, vor jeder Prüfung. Sie probieren nicht, den schwierigen „Berg“ zu erklettern, oder sie kehren bald wieder um. Der willensstarke Mensch aber nimmt seine ganze innere und äußere Kraft zusammen und klettert weiter hinauf, immer höher, bis er oben auf dem Gipfel anlangt.

Unser Wille darf nicht einseitig gerichtet sein, sondern er muß in allen Gebieten unseres Lebens herrschen. Ein Beispiel will diesen Satz erklären:

Ein sehr tüchtiger Handwerker arbeitet in seiner Werkstatt. Er versteht seinen Beruf meisterhaft. Er hat den Willen, schöne Arbeit zu liefern und seine Kunden zu befriedigen. Er gibt sich Mühe und strengt sich an. Es geht ihm deshalb am Anfang gut. Er bekommt viel Arbeit und verdient ordentlich. Die Leute haben ihn gern. Weil er arbeitswillig ist, bringt er es vorwärts. Leider, leider ist der Mann ein Trinker. Am Abend hat er keinen Willen mehr. Wenn seine Kameraden in den „Stenzen“ gehen zu Bier und Wein, dann denkt er nicht mehr an seine Familie, nicht an sein Geschäft, nicht an sein wirkliches Glück, sondern er läuft den Gefellen nach in die Wirtsstube. Er kann nicht anders, er hat keinen Willen, auf Bier und Wein und schlimme Gesellschaft zu verzichten. Nun sitzt er den ganzen Abend dort und trinkt und trinkt, bis er einen schweren Kopf hat. Jeden Abend geschieht das Gleiche. Am Morgen ist er dann müde und freudlos und unfreundlich mit den Menschen in seiner Nähe. Es wird immer schlimmer. Der